

Vom Kleinhaus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **43 (1927)**

Heft 32

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anwesen liegt am Südbang des Tobels und verläuft längs dem Behrenbach von der Liegenschaft der städtischen Umformerstation am Ende der Drahtzugstraße bis zum Staatswäldchen oberhalb der Weinegg. Der Gesamtauf ermöglicht der Stadt, die Promenade nach freiem Ermessen auszugestalten, die Art der Nutzung des Kulturlandes dauernd zu bestimmen, und dem durch die jüngste Bebauung des benachbarten Geländes an der Hammerstraße und der Weinegg verstärkt sich geltend machenden Bedürfnis für die Erstellung einer öffentlichen Fußwegverbindung zwischen Forch und Weineggstraße Rechnung zu tragen.

Neubauten im Seefeld in Zürich. An der Ecke Feldegg-Dufourstraße sind einige charakteristische Neubauten entstanden. Die vier fünfstöckigen Stagenhäuser sind mit allen modernen Einrichtungen ausgestattet; jedes trägt eine andere Farbe des Verputzes. Auffällig ist beim roten Eckbau die gelbe Verglasung der Veranden, ebenso das teilweise Vorspringen der Obergeschosse über das Parterre. Diese Bauart wurde gewählt, um für die Straßenkreuzung genügende Übersicht zu schaffen, ohne daß das Haus deswegen von der Baulinie zurückgestellt werden mußte.

Wasserversorgung Meilen (Zürich). Die Gemeindeversammlung Meilen bewilligte einen Beitrag von 3000 Franken für die Wasserversorgung von Burgmeilen.

Urnenfriedhofbau in Seegräben (Zürich). Als es sich letztes Jahr darum handelte, durch Beiträge der Gemeinden des Bezirkes Hinwil das nötige Geld zum Bau des Krematoriums in Rüti zu beschaffen, beschloß auch die Gemeinde Seegräben, den ihr zugeordneten Beitrag von 3000 Fr. zu leisten. In Anerkennung dieses erfreulichen Beschlusses entschloß sich Fabrikant Fritz Streiff-Mettler in Natal, der Gemeinde auf seine Kosten einen Urnenfriedhof für diejenigen Einwohner, die dereinst ihren Leib der Flamme übergeben wollen, erstellen zu lassen. Dieser Tage fand nun die Übergabe und Entgegennahme dieses poestvollen Urnenfriedhofes statt, der sich dem jetzigen Friedhof unten gegen den See anschließt. Die ganze Anlage ist 144 m² groß. In der Mitte der bestehenden Umfassungsmauer ist in hohem Relief eine schreckende „Säerin“ eingelassen, die von Bildhauer Hermann Haller in Zürich in Muschelschale eingehauen wurde. Dieses Relief mit Inschrift am Sockel ist eine Ehre des Friedhofs und eine Sehenswürdigkeit der Gemeinde.

Baureditverlangen in Bern. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat einen Kredit von 170,000 Fr. für den Bau einer Turnhalle im Schloßhalbenquartier, ferner einen Sammelkredit von 450,000 Fr. für die Erweiterung der Kanalisation von Bern-Bümpliz.

Projekte für Strand-, Lust- und Sonnenbäder in Luzern. Das Luzerner Verkehrsbureau ließ ein Projekt ausarbeiten für ein Strandbad auf der Insel Lido bei Seeburg, ferner ein Lust- und Sonnenbad am Alpenquai beim Bahnhof projektiert.

Ein neues Quartier in Luzern. Auf dem prächtig gelegenen Untergütschareal, oberhalb der Bruchmatt, ist endlich reges Bauleben eingezogen. Die Baugenossenschaft Untergütsch beabsichtigt die Mahlersche Liegenschaft zu überbauen und erstellt dort momentan zwanzig Ein- und Zweifamilienhäuser, die zum Teil schon unter Dach sind, andere befinden sich im Rohbau und für den Rest sind gegenwärtig die Baugespanne ausgelegt. Es ist beabsichtigt, wohlliche Eigenheime zu schaffen, und der Bebauungsplan verrät, daß ein architektonisch gefällig gegliedertes Dörfchen entstehen soll. Die Häuser der ersten Etappe werden auf den 15. März

1928 schon bezugsbereit. Gegenwärtig organisiert die Genossenschaft eine zweite Bauetappe, welche ebenfalls finanziert ist und die im Frühjahr, sofort nach Beendigung der ersten Etappe in Angriff genommen wird. Die Häuser dieser Aktion sollen bis 15. September 1928 zum Bezuge abgegeben werden können.

Erweiterung der Hydrantenversorgung in Niedern bei Glarus. (Korr.) Die Einwohnergemeindeversammlung Niedern nahm Kenntnis von der nun erfolgten Fertigstellung der Hydrantenerweiterung in die Liegenschaft Bruch, welches Quartier bisher ohne genügenden Feuerchutz war und den Feuerwehrgorganen stets Sorgen bereite wegen der großen Distanz zum nächsten Hydrantenanschluß. Die Erstellungskosten belaufen sich auf zirka 4500 Fr.

Verbesserung des Schießstandes in Leuggelbach (Glarus). (Korr.) Die außerordentliche Gemeindeversammlung von Leuggelbach beschloß die Verbesserung des Schießstandes auf „Schlatt“, entsprechend den eidgenössischen Vorschriften, jedoch unter Verzicht auf Zugelben. Die dahergigen Arbeiten wurden Herrn Baumeister J. Treacchi in Hählingen übertragen.

Bauwesen in Weinsfelden. (Korr.) Wie aus den Verhandlungen des Gemeinderates hervorgeht, sind u. a. wieder folgende Baubewilligungen erteilt worden: a) für den Bau eines Zweifamilienhauses mit Remise an der Florastraße, b) für den Umbau einer alten, seit vielen Jahren nicht mehr benützten Trotte an der Bach- toblerstraße zu einem Zweifamilienhaus, c) für die Erstellung einer Autogarage an Stelle eines alten, zum Abbruch bestimmten Hauses an der Schloßgasse, d) für den einer mechanischen Werkstätte dienenden Umbau der Parterreräumlichkeiten eines Hauses an der Neugasse, e) für den Aufbau an der Ostseite eines Wohnhauses im Bachobel. Der Gemeinderat hat ferner mit Rücksicht auf die zunehmende Überbauung im Magdenauer-Quartier die Erstellung einer neuen Straße beschlossen. Soeben sind im nämlichen Quartier die ersten grundlegenden Kanalisationsarbeiten beendet worden.

Für einen zeitgemäßen, dem großen Automobilverkehr richtig angepaßten Ausbau der Staatsstraße Weinsfelden — Bürglen ist vom kantonalen Straßeninspektorat eine Kleinpflasterung mit seitlichen Teerbetonstreifen vorgesehen. Die von der Gemeinde Weinsfelden zu übernehmenden Kosten für eine in Betracht fallende Länge von 1200 m belaufen sich auf 20,500 Fr. Die Gemeindeversammlung wird sich über die Bewilligung dieses Kredites in nächster Zeit auszusprechen haben.

Vom Kleinhaus.

(Korrespondenz.)

Mit den seit dem Weltkrieg erhöhten Baukosten und dem Bestreben mancher Familien, wenn möglich ein eigenes Heim zu besitzen, das bei bescheidenen Ansprüchen auch für den besser gestellten Arbeiter, für den unteren bis mittleren Angestellten und somit für den bürgerlichen Mittelstand im allgemeinen noch zu einem erschwinglichen Preis erhältlich sei, machte sich das Bedürfnis nach Erstellung von sogenannten Kleinhäusern geltend. Knappste Ausnutzung des Raumes, weitgehendste Berücksichtigung kostensparender und doch wärmeschützender Baustoffe, Erleichterungen in den Anforderungen der Baupolitik, sowie namentlich Verbilligung der Herstellungskosten durch gleichzeitige Erstellung einer ganzen Anzahl fast gleicher oder wenigstens hinsichtlich Fenster, Türen, Rächen- und Waschkücheneinrichtungen, elektrische und Gasinstallationen gleicher Häuser — das waren wesentliche Gesichtspunkte zur Erreichung des begehrten Wertes.

Im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich ist bis 27. November d. J. eine Wanderausstellung „Das Kleinhaus“ zu sehen. Der Schweizerische Verband für Wohnungswesen und Wohnungsreform zeigt die Pläne, Photographien und Modelle von etwa 30 ausgeführten Kolonien kleiner, billiger Einfamilienhäuser mit Garten aus den verschiedensten Gegenden der Schweiz. Man braucht also weder ins Ausland zu reisen, noch sich die Mühe zu nehmen, in der Schweiz die einzelnen Kolonien zu besuchen: In vorbildlicher Anordnung ist zu sehen, was auf diesem Gebiet bei uns schon geleistet wurde und was weiterhin angestrebt wird. Die Ausstellung war schon in den ersten Tagen sehr gut besucht, namentlich von Leuten, die ihr Augenmerk auf die Erwerbung eines solchen Eigenheims gerichtet haben. Wir bemerkten auffallend viele junge Ehepaare, die mit kritischem Blick das wesentliche bald herausgefunden haben, Vergleiche ziehen und so ein wertvolles Bild erhalten von den beachtenswerten Bestrebungen in zahlreichen Schweizergemeinden, trotz der Preissteigerung in der Nachkriegszeit ein einfaches Kleinheim für den Mittel- und Arbeiterstand zu schaffen, das hinsichtlich Mietzins mit der Wohnung in einer sogenannten Mietskasernen den Vergleich aushalten kann.

Wie üblich, gibt die „Begleitung“ wieder vortrefflichen Aufschluß über den Zweck der Ausstellung und die Ziele, die dem oben erwähnten Verband vorschweben.

Wir lassen daraus im Wortlaut folgen:

I. Zur Einführung.

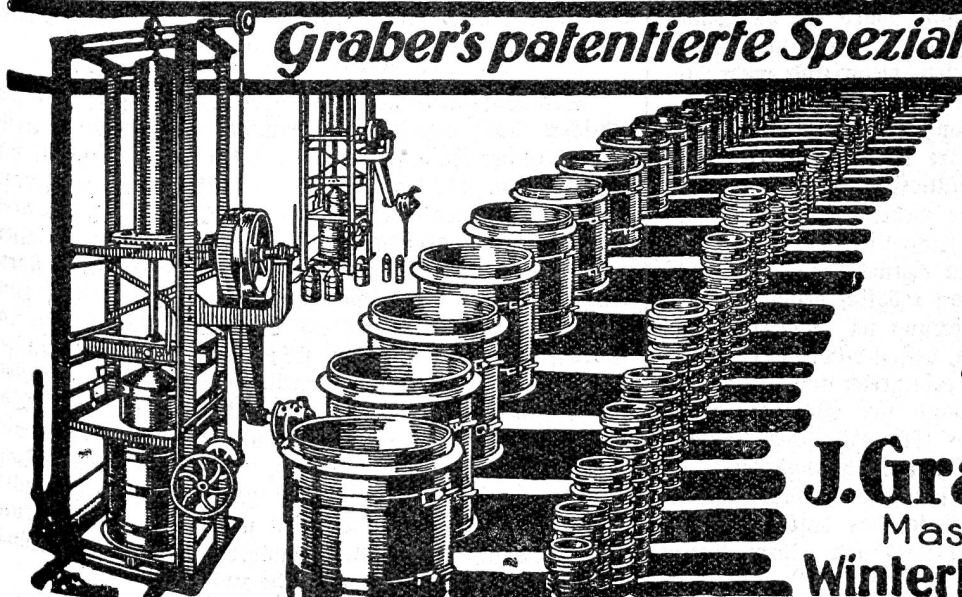
(Von Dir. Altherr).

Es ist ein Zeichen von Einsicht und gesunder Entwicklung, daß heute die Fragen des Wohnbaues und seiner Einrichtung als untrennbare Einheit aufgefaßt und behandelt werden, und daß mit ihrer Klärung die Grundlage zur Hebung unserer Lebensform überhaupt erstrebt wird. Aus dieser neuen Einstellung aber erwächst dem Kunstgewerbemuseum die Pflicht, in seinen Veranstaltungen ein Gebiet in den Vordergrund treten zu lassen, das ebenedem außerhalb seines Aufgabensfeldes zu liegen schien, während es nun im Gegenteil dessen Kern bildet: der Wohnbau. Ihm gilt auch die gegenwärtige Ausstellung. Und zwar befaßt sie sich in erster Linie mit dem Kleinhaus, dem Eigenheim. Von der verdienstvollen Arbeit, die der Schweizerische Verband für Wohnungswesen und Wohnungsreform zur Förderung des Kleinhausbaues leistet, gibt die von ihm veranstaltete Wanderausstellung einen Begriff, die den Hauptteil unserer Schau ausmacht

und vorzüglich orientiert. Über das Thema äußert sich im Folgenden der Präsident des Verbandes, Dr. H. Peter.

Daß auch in Skandinavien eifrig an der zeitgemäßen Lösung des Wohnproblems gearbeitet wird, lassen unter anderem die Ausstellungen von „Bygge och Bo“ („Haus und Hausrat“) erkennen, deren neunte, in Stockholm-Appeliken, eben zu Ende gegangen ist. Nach dem Katalog zu dieser Ausstellung sind die Vergrößerungen und Ansichten angefertigt, die wir als weitere Gruppe im Museum gegenwärtig zeigen. Es handelt sich bei dieser skandinavischen Schau um eine Propaganda-Ausstellung, bestehend in fertigen, möblierten Häusern, die in Bezug auf Haustypen und Hausrat sowie auch als Siedlungsgruppe in Schweden für Vorbilder gelten können. Die Wohnkolonie Appeliken, mit deren Bau man Ende des Jahres 1926 begonnen hatte, umfaßt 31 Einfamilienhäuser, die vom Mai bis September dieses Jahres, das heißt ehe sie bezogen wurden, der Besichtigung zugänglich waren. Die Veranstalter der Ausstellung von „Bygge och Bo“ haben in der Erstellung von solchen fertig eingerichteten Musterwohnkolonien ein besonders wirksames Mittel erkannt, zur Entwicklung des Wohnwesens im Sinne der praktischen und hygienischen Forderungen unserer Zeit beizutragen und Einfachheit und Zweckmäßigkeit in der Plangestaltung des Wohnbaues zu fördern. Ein Vergleich dieser neuesten schwedischen Holzbauten mit den Erzeugnissen unserer „Chalet-Industrie“ ist vielsagend. Auch der schwedische Holzbau geht auf den Blockbau zurück, der in Skandinavien wie bei uns die ursprüngliche Bauweise war. Aber während sich der schlichtschöne, in seinen mannigfaltigen Formen den klimatischen Verhältnissen jenes Standortes angepasste Blockbau unserer Alpenländer zu der anspruchsvollen Lächerlichkeit der Chaletvilla ausgewachsen hat, innerlich und äußerlich wohl der ärgste Tiefstand des Wohnwesens, hat man es in Skandinavien verstanden, auch das Holzhaus nach Bauart, Grundriß, Aufteilung des Raumes und Einrichtung den wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen der Neuzeit anzupassen.

Unsere letztjährige Ausstellung „Das neue Heim“ erhält im Frühling 1928 eine erweiterte Fortsetzung, die in den Räumen des Museums eine Reihe von Arbeiterwohnungen umfassen wird, überdies aber noch zwei bleibende Versuchshäuser mit vier fertig eingerichteten Mittelstandswohnungen zu 3 und 5 Zimmern, die an der Wasserwerkstraße erstellt werden. Zur Erlangung eines möglichst guten Entwurfes für diese Häuser wurde kürz-



Graber's patentierte Spezialmaschinen

und Modelle
zur Fabrikation tadelloser
Zementwaren.

Anerkannt einfach
aber praktisch
zur rationellen Fabrikation
unentbehrlich.

J. Graber & Co.
Maschinenfabrik
Winterthur-Veltheim

lich unter zehn hiesigen Architekten ein von der Stadt finanziert Wettbewerb veranstaltet, dessen Ergebnisse ebenfalls in unserer Ausstellung zu sehen sind. Ein großer allgemeiner Wettbewerb zur Erlangung von geeigneten Entwürfen für die Einrichtung der Arbeiterwohnungen, von den Städten Zürich und Winterthur gemeinsam finanziert, ist im Gange; seine Ergebnisse werden im Monat Dezember in unserem Museum zur Schau gebracht. Mit diesen durch zwei Wettbewerbe vorbereiteten neuen Heim-Ausstellungen hoffen wir den Bestrebungen zur Besserung des Wohnungswesens kräftig Vorschub zu leisten.

II. Das Kleinhaus.

(Von Dr. Hans Peter).

Der Gedanke, ein eigenes Heim mit Garten zu besitzen, ist bei uns manchen Familien als stiller Wunsch tief eingeprägt. Draußen vor der Stadt, wo die Bäume blühen und die Wiesen grünen, da möchte er mit seiner Familie wohnen. Da sollen die Kinder sich tummeln und ihrer Jugend freuen; da soll die Ehefrau gesund und froh ihr Haus bestellen; da will der Vater seinen Feierabend genießen und seinen Garten bebauen, ungestört vom Nachbar und vom Lärm der Straße oder des Hofes, als alleiniger Herr und Meister.

Diesem Streben breiter Schichten hat die Wohnbautätigkeit vor dem Krieg bei uns wenig Rechnung getragen. Das Mehrfamilienhaus und die Mietkaserne waren einträglichere Objekte. Wer ein Eigenheim besitzen wollte, mußte es meistens selbst bauen. Der Einzelbau war aber zu teuer; auch schreckte der einfache Mann vor einem solchen Unternehmen zurück. Gelegentlich waren in Vororten oder weiter entfernten Dörfern einzelne Objekte vorhanden. Aber in größerer Zahl, als eigentliche Kleinhausstebelungen, waren sie vor dem Krieg bei uns wenig oder kaum zu finden, während in andern Staaten, z. B. in England, auch für den Arbeiter ausgedehnte Eigenhauskolonien geschaffen wurden. So wurde die städtische Bevölkerung in die Mietwohnungen gedrängt, die in bequemer Lage zu annehmbaren Preisen an langweiligen, unfrohen Straßen in den neuen Quartieren reichlich zu finden waren.

Der Krieg hat, wie auf so manch anderem Gebiet, auch hier alte Vorurteile zerbrochen und lebendigen und lebensvollen Gedanken zum Durchbruch verholfen. Die alte Idee des Eigenheims hat gerade in der Zeit der größten Widerstände und Schwierigkeiten sich ans Licht gewagt und teilweise auch siegreich durchgesetzt. Trotz Wohnungsnot und Baumwertverteuerung bauten Gemeinden und Genossenschaften Einfamilienhäuser auch für den „kleinen Mann“, und der Erfolg warb für die Sache. In zäher Kleinarbeit faßte die Bewegung Fuß und sicherte sich bei Behörden und Fachleuten mehr und mehr Interesse und Unterstützung.

Die Ungunst der Zeit zwang zu äußersten Ersparnissen, wollte man eine tragbare Miete erreichen. Dies führte den Fachmann zu sorgfältigstem Studium und zu äußersten Ersparnissen und die Behörden zu weitgehendem Entgegenkommen. Und gleichzeitig setzten die Interessenten ihre Ansprüche an ein eigenes Heim aufs Nimmste zurück. So ist es dann möglich geworden, für die breite Masse der Bevölkerung im „Kleinhaus“ ein Einfamilienhaus zu schaffen, dessen Mietzins den Vergleich mit der Mietwohnung erfolgreich aushalten kann.

Der „Schweizerische Verband für Wohnungswesen und Wohnungsreform“ (früher Schweizerischer Verband zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues) hat sich von jeher für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse bemüht und sich insbesondere dafür eingesetzt, daß dem Streben auch des Arbeiters nach einem eigenen Heim durch Förderung des „Kleinhauses“ entgegenge-

kommen werde. In seinem Verbandsorgan, der „Schweizerische Zeitschrift für Wohnungswesen“, wird in Wort und Bild für diesen Gedanken geworben. Neuerdings hat der Verband auch durch Herausgabe einer Broschüre „Kleinhäuser“ die Ergebnisse seiner Musterhausaktion zur allgemeinen Kenntnis gebracht, um damit das Studium der Kleinhausfrage zu fördern.

Durch die gegenwärtige Ausstellung möchte nun der Verband, in Verbindung mit der Direktion des Kunstgewerbemuseums, zeigen, daß in allen Teilen der Schweiz unter den verschiedensten Verhältnissen am Problem gearbeitet wird und daß vorbildliche Lösungen möglich sind. Im schweizerischen Teil der Ausstellung sind nur Kolonien zur Ausstellung gebracht, die nach dem Krieg entstanden und die fertig oder beinahe fertig sind. Die Öffentlichkeit soll daraus erkennen, daß das Problem des Eigenheims für den einfachen Arbeiter nicht mehr bloß eine theoretische Streitfrage darstellt, sondern daß es bereits ins Stadium der praktischen Durchführung getreten ist, und daß es auch heute noch trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, möglich ist, ein kleines Haus mit Garten für bescheidene Mittel zu erstellen und zu erwerben.

Die Vorzeigung von rund 30 Beispielen von Kleinhäusern aus allen Teilen unseres Landes soll die öffentliche Diskussion des Wohnproblems anregen und befruchten. Es soll damit keineswegs einseitig für das Einfamilienhaus und gegen das Mehrfamilienhaus Stellung genommen werden. Die richtige Lösung dieses Gegenstandes wird sein: jedes an seinem Platze! Das Mehrfamilienhaus ist vor allem in der Geschäftslage, dann aber unter gewissen Voraussetzungen auch in Wohngebieten eine sehr geeignete, erwünschte und sogar notwendige Wohnform. Dabei meinen wir mehr das Haus von mäßiger Höhe mit beschränkter Wohnungszahl, das nach der Art der in neuerer Zeit von Gemeinden und Genossenschaften vielfach gebauten Kolonien mit viel Grün und ansehnlichen Hofflächen durchsetzt ist. Da aber das Einfamilienhaus gegenüber dem Mehrfamilienhaus bei uns stark zurückgesetzt war, ist es doch erwünscht, und sogar notwendig, durch eine Vorzeigung des bisher Geleisteten auf die besondere Bedeutung des Kleinhauses als Wohnform hinzuweisen und ihm zu der ihm gebührenden Stellung zu verhelfen. In diesem Zusammenhang soll auch auf die Bedeutung der Stedelungswerke unserer „Schweizerische Vereinigung für Innentkolonisation und industrielle Landwirtschaft“ aufmerksam gemacht werden, die es sich zur besonderen Aufgabe stellt, der Stadt- und Industriebevölkerung außerhalb der Bevölkerungszentren mehr und besseren Nähr- und Wohnraum zu verschaffen.

Das Einfamilienhaus hat in gesundheitlicher, sozialer, ethischer und erzieherischer Hinsicht zweifellos Vorteile gegenüber der Zusammendrängung der Bevölkerung in hohen Häusern. Wo der Familie und insbesondere der heranwachsenden Jugend genug Raum zum Wohnen und Schlafen gegeben ist, da gedeihen die Menschen besser, da können auch viel weniger Krankheiten sich entwickeln oder übertragen werden. Und wo die Kinder genug Platz zum Spiel in freier Luft und die Möglichkeit zur Arbeit im Garten haben, da bestehen sicher mehr Möglichkeiten gesunder und glücklicher Entwicklung als im engen Miethaus. Im eigenen Heim entsteht das Gefühl des „Daheimseins“, die Liebe zu Haus und Herd, die zwar viel Eingabe und Pflege verlangen, aber auch mannigfache Freuden verschaffen. Die Liebe zur Scholle, zur Familie, Heimat und Vaterland erwacht und gedeiht, die Bodungen der Stadt vermögen gegenüber den wahren Freuden des Heims auf die Dauer nicht zu fesseln.

Balata-Riemen
Leder-Riemen
Teohn. - Leder



Gegründet 1866
Teleph. S. 57.63
Telegr.: Ledergut

Staat und Gemeinden sind daher gut beraten, wenn sie die Kleinhausbewegung unterstützen. Selbst wenn sie diese durch finanzielle Mittel fördern, ist dies kein verlorenes Kapital; es lohnt sich durch Einsparungen für die verschiedenartigsten öffentlichen Fürsorgeeinrichtungen. Deshalb war es ein hochanzuerkennender Schritt, als der Bundesrat im Jahre 1921 eine Summe von 200,000 Fr. aussetzte und dem Schweizerischen Verband für Wohnungswesen und Wohnungsreform als „Fond de roulement“ zur Verfügung stellte, damit daraus u. a. neue Projekte für kleine und billige Einfamilienhäuser durch vorübergehende zinslose Darlehen unterstützt werden können; es sollte auf diese Weise die Abklärung der vielen einschlägigen Baufragen gefördert werden. Der Verband hat seither eine größere Zahl von Musterhauskolonien durch Beiträge unterstützt; eine Anzahl hievon ist ebenfalls zur Ausstellung gebracht.

Soll das Kleinhaus seinen Zweck erfüllen, dann müssen gewisse besondere Voraussetzungen erfüllt sein: Es muß billig sein und auf billigem Lande erstellt werden; außerdem muß es sorgfältig beworben werden.

Das Kleinhaus muß einfach und bescheiden gebaut sein. Der Inhaber darf keinen Anspruch auf Luxus im Äußern und Innern erheben; die Idee eines eigenen „Landhauses“ mit Erkern und Türmchen muß endgültig verlassen werden. Der Gruppen- und Reihenhausbau wird nicht entbehrt werden können; der Sinn muß allseitig auf das Notwendige, Zweckmäßige und Praktische eingestellt sein, was eine ästhetische Lösung nicht hindert. Größte Einfachheit und äußerste Sparsamkeit müssen den Erbauer leiten. Mit außerordentlicher Sorgfalt und Gründlichkeit wird von Seite vieler Architekten und Baumeister die technische Seite dieses vielgestaltigen Problems studiert, um durch Verbesserung der Konstruktion, Einteilung, Formgebung, Ausstattung und Ausführung wie im Arbeitsbetrieb die möglichen Verbesserungen und Verbilligungen zu erzielen. Dabei sind schon große Fortschritte erreicht worden. Der Verband setzt sich zur Aufgabe, später einmal die technischen Einzelprobleme, die mit dem Kleinhaus zusammenhängen, und ihre möglichen Lösungen in einer Spezialausstellung zur Darstellung zu bringen. Bei all der notwendigen Verbilligung darf aber die Solidität der Baute nicht aus dem Auge gelassen werden, weil sie wegen des späteren Unterhaltes für den Eigentümer von ganz besonderer Bedeutung ist.

Um die technischen Vereinfachungen durchführen zu können, bedarf es des weitgehenden Entgegenkommens der Behörden. Unsere Baugesetze, Bauordnungen und Reglemente verschiedener Art sind in der Hauptsache auf die großen Häuser zugeschnitten; von ihnen müssen zum Teil starke Abweichungen zugestanden werden, wenn die Kleinhäuser billiger erstellt werden sollen. Es darf anerkannt werden, daß bei den Behörden die Einsicht in die Notwendigkeit dieser Erleichterungen und der Förderung des Kleinwohnungsbaues durch die behördliche Mitwirkung wächst. Eine allmähliche Anpassung der geltenden Bau-, Kontroll- und Installationsvorschriften an die besonderen Bedürfnisse des Kleinwohnungsbaues wäre sehr zu wünschen.

Die Kleinhaus-Kolonie wird im allgemeinen außer-

halb der Bevölkerungszentren oder an ihrem Rand sich festsetzen; sie bedarf freien Geländes und besonders billigen Bodens. Mit der Entfernung vom Arbeitszentrum erhebt sich aber sofort das Verkehrsproblem: Die Bewohner sollen günstige und nicht zu teure Fahrgelegenheiten zur Arbeit besitzen, auch darf der Gang von und zur Arbeit nicht zu viel Zeit erfordern. Dies führt zu der wichtigen Frage der Aufschleifung des Geländes und der Umgebung der Städte durch zweckmäßige Straßen und Anlage von geeigneten Verkehrsmitteln, ferner zur Bezeichnung des für die Flachbauweise besonders geeigneten Gebietes, wo nicht nur die Verkehrsgelegenheit zweckmäßig, sondern auch die Besonnung, Belüftung und Windverhältnisse günstig sind. Diesen Problemen ist bei der Aufstellung von Bauungs- und Quartierplänen stets ganz besondere Beachtung zu schenken; die neueren Bestrebungen unserer Stadtverwaltungen zeigen, daß sie den Anforderungen der heutigen Zeit gerecht zu werden suchen. Dies trifft auch vielerorts zu für die Anlage von Straßen, Wegen und Trottoiren, Kanalisierungen, Werkleitungen usw., für die die Anforderungen entsprechend den einfacheren Verhältnissen des Kleinhausbaues neuerdings von den Behörden zettaemäß herabgesetzt werden.

Die Finanzierung der Kleinhauskolonie ist weiter ein wichtiger Teil des ganzen Problems. Wenn in Finanzkreisen gelegentlich gewisse Bedenken wegen der weitgehenden Herabsetzung der baulichen Ansprüche und wegen der Vertrauenswürdigkeit der künftigen, wenig finanzkräftigen Bewohner bestehen oder bestanden haben, so kann diesen am ehesten durch sorgfältige, wenn auch einfache Bauausführung, die die dauernde Solidität der Bauten sichert und durch guten Unterhalt, wie durch rücksichtsvolle Bewerbung bezeugt werden. Das Vertrauen der geldlehenden Kreise kann nicht entbehrt werden, und an das bei uns übliche Kreditssystem muß man sich anschließen. Die volle Sympathie der Kreditinstitute wird dann nicht ausbleiben, wie sich auch das Interesse und die Unterstützung der Behörden der Bewegung zugewandt hat. (Schluß folgt.)

Neuzeitliche Beleuchtung von Maschinensälen.

Man hat festgestellt, daß etwa $\frac{1}{4}$ der gesamten Betriebsunfälle in gewerblichen Betrieben auf Beleuchtungsmängel zurückzuführen sind. Diese Tatsache sollte dazu Veranlassung geben, die industriellen Beleuchtungsanlagen einer scharfen Prüfung zu unterziehen, umso mehr, als jeder Unternehmer gesetzlich verpflichtet ist, für eine genügende und hygienisch einwandfreie Beleuchtung zu sorgen. Die allgemeinen Gesichtspunkte für eine zweckmäßige Beleuchtung sind in gewerblichen Betriebsstätten noch sorgfältiger zu berücksichtigen als in Wohnräumen, weil der Arbeitende meistens stundenlang unter der gleichen Beleuchtung arbeiten und seine Augen gebrauchen muß.

Nicht zu unterschätzen ist der Einfluß, den eine gute Beleuchtung erfahrungsgemäß auf die Ordnung und Sauberkeit der Betriebe ausübt. Während in schlecht erleuchteten, halbdunklen Räumen häufig staubige Winkel entstehen, und dunkle Ecken gern dazu benutzt werden, um